

Bekanntmachung.

Die Landes-Brandversicherungs-Beiträge auf den 1. Termin 1893 — 1. April 1893 — sind nach je ein und einen halben Pfennig für die Einheit bei der Gebäude- und bei der freiwilligen Versicherungs-Abtheilung nebst den fälligen Stückbeiträgen bis spätestens

den 10. April 1893

bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung anher zu entrichten.
Eibenstock, am 15. März 1893.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Holz-Versteigerung auf Hundshübler Staatsforstrevier.

Im Möckel'schen Gasthose (zur Linde) in Hundshübel kommen

Sonnabend, den 25. März 1893, von Vorm. 9 Uhr an
folgende auf den Rahmschlägen in den Abth. 7, 21, 52, 53, 55, 60, 74 und Durchforstungen in den Abth. 26, 30, 62, 65, Wegeräumung in Abth. 1 und 2
6234 w. Kloben von 13-38 cm Oberstärke, 3,5 m Länge,
7864 " Stangenklöber " 8-12 " " 3,5-4,0 " "
2033 " Derbstangen " 10-15 " Unterstärke,
2650 " Reisstangen " 1-3 " "
4300 " " " 4-6 " "
17 Km. w. Nuzknüppel,

sowie ebendasselbst,

Montag, den 27. März 1893, von Vorm. 9 Uhr an

105 Km. w. Brennseite, 100,40 Hundert w. Wellenreisig,
244 " " Brennknüppel, 450 Km. w. Streureisig und
273 " " Brennäste, 548 " " Stöcke

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Kgl. Forstrevierverwaltung Hundshübel und Kgl. Forstrentamt Eibenstock, am 17. März 1893. Heger. Wolfframm.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Donnerstag begann in der Militärkommission des Reichstages die zweite Lesung der Heerevorlage. Die „Freis. Ztg.“ schreibt dazu: „Der Reichskanzler hat am Dienstag Konferenzen mit Mitgliedern verschiedener Parteien abgehalten. Uebereinstimmend wird berichtet, daß die Regierung nur in Nebendingen nachzugeben gewillt ist, und daß der Reichskanzler selbst die weitgehendsten Anerbietungen des Abg. v. Bennigsen (Erhöhung des Rekrutentontingents um 48,000 Mann) für nicht genügend erklärt hat. Es gilt daher in parlamentarischen Kreisen als völlig feststehend, daß die am Donnerstag beginnende zweite Verathung der Militärkommission ebenso wie die erste völlig ergebnislos verlaufen wird.“

— Den diesjährigen Frühjahrskontrollversammlungen haben beizuwohnen: Sämmtliche Landwehr-Mannschaften des 1. Aufgebots mit Ausnahme derjenigen, die in der Zeit vom 1. April 1881 bis einschließlich 30. September 1881 eingestellt worden waren, sämmtliche Reservisten, Ersatz-Reservisten und Marine-Ersatz-Reservisten, die zur Disposition entlassen und die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften. Eine besondere Gestaltungs-Ordnung erhalten die Mannschaften nicht. In besonders dringenden Fällen, z. B. wegen Krankheit, plötzlicher Krankheiten und Todesfälle in der Familie, Entbindung der Frau etc., kann vorher ein Dispensationsgesuch, dem ein Attest vom Arzte bezw. der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen ist, eingereicht werden.

— Vor längerer Zeit ist von Handelskreisen angeregt worden, daß für die Sonn- und Feiertage die Dienstzeit an den Postschaltern den für das Handelsgewerbe bestimmten Arbeitsstunden angepaßt werden möchte. Die Postverwaltung hat sich nicht schlechtweg ablehnend dieser Anregung gegenüber verhalten, sondern erst Erhebungen veranstaltet. Das Ergebnis derselben ist dem Vernehmen nach derart, daß es bis auf Weiteres bei den bisherigen Dienststunden an Sonn- und Feiertagen sein Bewenden haben wird, da die Interessen und Wünsche des großen Publikums, wie sich inzwischen herausgestellt haben soll, in diesem Fall keineswegs mit den Bedürfnissen des Handelsgewerbes übereinstimmen.

— Auch auf der zweiten Reise in den Wahlkreis Arnswalde wurde Ahlwardt mit zahlreichen Sympathieundgebungen empfangen. Der Darstellung der ihm zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten entnehmen wir u. A., daß in Woldeberg nach einer Rede desselben Oberpfarrer Stanke das Wort ergriß. Er kam direkt vom Lutherfestspiel in Stargard und sprach unter dem frischen Eindruck des dort Gesehenen ganz besonders ergreifend. Er wünschte dem deutschen Volke, daß der Geist Luther's in demselben wieder lebendig werden möge, der Geist der Einfachheit, des Gehorsams, der Treue und Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinen Brüdern. In einbringlichen Worten wandte Redner sich an seine Amtsbrüder, dieselben auffordernd, fest zu der vom Reichstagsabgeordneten Ahlwardt vertretenen Partei zu stehen, damit der jüdische Geist belämpft und es besser mit unserem Volke werde. Wir sind keine Quelle des Umsturzes, sondern stehen fest zu König, Vaterland und Christenthum. (Große Zustimmung.) Stehend wurde von den Versammelten der Versungen: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

— Die „Krztg.“ veröffentlicht folgende Erklärung: Geheimes Stadtverordneten-Kollegium Düsseldorf. — Deutsche Stammesgenossen! Die deutsche Studentenschaft der Wiener Hochschulen begrüßt mit Stolz und Freude den wackeren, erhebenden Beschluß, mit welchem Sie die Annahme und Aufstellung eines Heine-Denkmal verweigerten und für alle Zeiten ablehnten. Ein Denkmal ist das schönste äußere Ehrenzeichen, das ein Volk seinen großen Männern widmen kann. Nur der verdient es, der mit dem Schwerte oder der Feder, mit dem Meißel oder dem Pinsel Werke geschaffen hat, in welchen der Geist seines Volkes einen veredelten Ausdruck gefunden, Werke, welche den idealen Bestand desselben vermehrt haben, — nur der verdient es, der in Zeiten der

Erschlaffung und Erniedrigung ein Wahrer sittlicher Größe und Beweiser zur Rettung ist. Das aber war und ist Heinrich Heine dem deutschen Volke nie. Als Jude unfähig, deutsches Wesen zu verstehen und Freud' und Leid unseres Volkes zu theilen, hat er die Gaben der Bildung und des Wissens, für die er ihm danken sollte, mit falschem Judoeloh bezahlt, — als Heimathloser unfähig der Vaterlandsliebe hatte er nur Hohn und Spott statt sittlichen Zornes und edlen Schmerzes. Und darum hat ihr mannhafter Beschluß in unseren Herzen freudigen Wiederhall gefunden. Möge Düsseldorf den Bürgern aller deutschen Städte ein mahnendes Beispiel sein, daß auf deutscher Erde nicht Raum ist für ein Denkmal Heine's, — ein Denkmal deutscher Schmach!

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Die am Sonnabend vor Ostern und am 2. April, ersten Osterfeiertag, gelösten Rückfahrkarten für den sächsischen Lokalverkehr gelten zur Rückfahrt bis Mittwoch den 5. April, die dreitägigen Rückfahrkarten zwischen sächsischen Stationen einerseits und solchen der preussischen Staatsbahnen und den thüringischen Privatbahnen andererseits, welche am 1. April gelöst werden, zur Rückfahrt bis mit 4. April.

— Dresden, 15. März. Auf eine bisher noch völlig unaufgeklärte Weise verschwand am Abend des 18. Dezember vorigen Jahres der in Dresden-Striesen wohnende Handarbeiter Hanke. Der klagenwerthe Mann, ein treusorgender Familienvater, lebte mit seiner Frau besonders glücklich und zufrieden. Er begab sich an dem erwähnten Tage, von einem Bekannten begleitet, auf den Christmarkt, um Geschenke für seine Kinder einzukaufen und verabschiedete sich Abends 8 Uhr in einer seiner Wohnung nahen Gastwirtschaft mit dem Bemerkten, nach Hause zu gehen. Seit diesem Augenblick ist Hanke verschollen, und alle polizeilichen Nachforschungen, sowie Mittheilungen in der Presse sind ohne den geringsten Erfolg geblieben. Am 26. Dezember v. J. wurde die arme Frau des Verschollenen durch einen anonymen Brief aufs Neue in eine hochgradige Angst versetzt und erst durch das Einschreiten der Polizei wieder etwas beruhigt. In dem Schreiben war gesagt, daß Hanke einer nihilistischen Gesellschaft angehöre und weil er Geheimnisse verrathe, festgehalten werde, um den Verrath mit dem Tode zu büßen. Man habe jedoch beschlossen, dem Gefangenen das Leben zu schenken und ihn freizugeben, wenn bis am Abend des nächsten Tages ein mit 50 Mark beschwerter Brief unter der Chiffre „A. H.“ postlagernd Hauptpostamt aufgegeben werde. Geschehe dies nicht, so sei H. rettungslos verloren und die Todesstrafe werde durch Enthauptung vollzogen. Noch ehe die Polizei Kenntniß hiervon erlangte, bot die geängstigte Frau im vollen Glauben an den Inhalt des Briefes Alles auf, um das verlangte Geld zu beschaffen, und beruhigte sich erst etwas, als ihr die Polizei unter Hinweis auf den vermuthlichen Zusammenhang empfohlen hatte, sich ganz passiv zu verhalten. Der Briefschreiber wurde schon am nächsten Tage, als er sich in den Besitz des erhofften Antwortschreibens setzen wollte, ermittelt und verhaftet. Es war der 24jährige Kutscher Ernst Eduard Friebe aus Oberseifersdorf, ein arbeitscheuer Mensch, der im Sommer v. J. seine Stellung bei der deutschen Straßenbahngesellschaft eigenmächtig verlassen und sich dann einige Monate in Berlin und Hamburg umhergetrieben hatte. Der gestern wegen versuchter Erpressung und Betrugs vor das Landgericht verwiesene Angeklagte bekannte sich ohne jeden Funken von Reue schuldig, den Versuch unternommen zu haben, die kummer- und sorgenvolle Lage der Frau Hanke unter Androhung des Todes an ihrem Manne auszunutzen. Ebenso räumte der Verbrecher ein, 5 Briefe ähnlichen Inhaltes an Damen der Aristokratie geschrieben und unter der Androhung, irgend eine von ihm aus der Luft gegriffene, angeblich von Verwandten der Adressaten verübte Schandthat zu veröffentlichen, Schweigegelder von 100 und 200 Mk. verlangt zu haben. In allen diesen Fällen — es kamen auch Bettelbriefe der frechsten Gattung in Betracht — war der Angeklagte leer ausgegangen. Er wurde zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

— Dresden. Am 6. ds. Monats und folgende Tage hat eine abermalige Auslosung Königl. Sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die 3/10 Staatsschuldens-Kassenscheine vom Jahre 1855, ingeleichen

die am 1. Juli 1893 mit 11/10 Prämienzuschlag rückzahlbar werdenden 4/10 sächsisch-schlesischen Eisenbahnaktien

betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämmtlichen Bezirks-Steuer-Einnahmen und Gemeindeverständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden.

— Dresden. Hiesige Zeitungen bringen einen marfigen Aufruf zu einer Feier des Geburtstages des Fürsten Bismarck, die der Charwoche wegen diesmal erst am 5. April stattfinden kann. An der Spitze des Festcomités steht General von Kufferow. (Auch in Leipzig soll am 4. April eine allgemeine Bismarckfeier stattfinden!)

— Leipzig. Ein interessanter Fund wurde am Sonntag von einigen Knaben gemacht. Bei Connewitz wurde kürzlich an der Coburger Straße in der Nähe der Brücke über die Pleiße eine alte Eiche gefällt. Am Sonntag spielten dort einige Knaben und beim Untersuchen einer morschen Stelle des Baumstumpfes wurden eine größere eiserne Kugel (etwa wie eine Schrapnellkugel) und einige kleinere Bleikugeln (Gewehr- und Jagdkugeln) in dem Holze des Baumes gefunden. Anzunehmen ist, daß diese Kugeln noch ein Ueberbleibsel der Schlachttag von 1813 sind.

— Zwickau. Am 1. März dieses Jahres feierte der beim hiesigen Bezirkskommando dienende Herr Bezirksfeldwebel Karl Müller das selten vorkommende Fest eines 40jährigen Dienstjubiläums als Soldat. Am 22. April 1832 in Rädnitz bei Wurzen geboren, diente er 15 Jahre beim damaligen Königl. Sächs. 2. Reiter-Regiment, jetzigen 2. Königin-Dufaren-Regiment Nr. 19 in Rochlitz, mit welchem Regiment er auch an dem Feldzuge 1866 in Böhmen theilnahm. Nach der Reorganisation der Königlich Sächsischen Armee im Jahre 1867 wurde der Jubilar von Rochlitz nach Grimma und ein Jahr später bei der neuen Landwehreinteilung im Königreiche Sachsen als Bezirksfeldwebel nach Eibenstock versetzt. Nachdem er einige Jahre daselbst thätig war, erfolgte seine Versetzung nach Wiesenburg, von hier aus nach Kirchberg und am 1. April 1888, bei Erreichung der Meldeämter, nach Zwickau. Wir wünschen dem Jubilar, welcher des Königs Roß im Kriege wie im Frieden stets in Ehren getragen hat, noch recht viele heitere Tage in ungetrübler Gesundheit.

— Auerbach. Das „Zwickauer Wochenblatt“ schreibt: Ein trübes Bild aus dem Familienleben eines Arbeiters bietet der Umstand, daß am Sonnabend Abend die Frau eines hiesigen Arbeiters nach dem Krankenhause gebracht wurde, welche aus dem Fenster ihrer im zweiten Stockwerk eines Seitengebäudes befindlichen Wohnung gesprungen war und sich dabei Verletzungen zugezogen hatte. Die Frau, eine Mutter von 7 Kindern, hatte unerlaubte nächtliche Ausflüge unternommen, der Mann war durch die Kinder von dieser Thatsache unterrichtet worden und hatte ihr, nachdem sie ein volles Geständniß ihrer Schuld abgelegt, die Wohnung verboten. Da die Frau dieser Weisung nicht folgte, gab es wiederholte Skandale und in Folge eines solchen nahm die Frau ihren Weg durchs Fenster, ob freiwillig oder durch eine Züchtigung ihres Gatten dazu gedrängt, ist vorläufig unermittelt. Große Noth in der Familie soll die Frau anfänglich zu diesem unseligen Schritte verleitet haben.

— Roschwein. Schon seit längerer Zeit geht der deutsche Schlosserverband mit dem Gedanken um, eine deutsche Schlosserschule, welche die Meisterlehre ergänzen soll, zu errichten. Um diese Schule womöglich in die Mauern unserer, durch den Weggang des Militärs geschädigten Stadt zu bekommen, hat die hiesige Stadtgemeinde eine größere Summe zur Verfügung gestellt. Um nun auch weitere Kreise

für den Plan zu interessiren, hatte der hiesige gemeinnützige Verein Herr Ingenieur Hoch-Kübed, der schon seit Jahren mit dem deutschen Schlosserverband in dieser Angelegenheit arbeitet, zu einem öffentlichen Vortrage gewonnen, welcher kürzlich auf hiesigem Rathskellerfaale stattfand. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der sich anschließenden Aussprache gab Herr Schlossermeister Weinert-Dresden noch Aufschluß über den jetzigen Stand dieser Angelegenheit.

— Neustädte!, 15. März. Gestern gründete sich in hiesiger Stadt ein Erzgebirgsverein. Derselbe wird vom Jahre 1894 an dem Erzgebirgs-Hauptverein als Zweigverein beitreten, das erste Jahr aber zum inneren Ausbau benutzen. Seine Hauptaufgabe sucht derselbe darin, den Giesberg als Aussichtspunkt zu erhalten und die Mittel zur Errichtung eines Thurmes daselbst zu sammeln. Im Uebrigen verfolgt er die bekannten Zwecke der Erzgebirgszweigvereine. Als Mitglieder haben sich bis jetzt 90 Herren von hier gezeichnet.

Theater.

Eidenstedt, 17. März. Die gestrige Aufführung des Lustspiels „Cornelius Boh“ war der Dichtung angemessen und wir freuen uns, dem Verdienste nur verdienten Lob spenden zu können. Von den Darstellenden sei in erster Reihe Frau Voigt-Karich hervorgehoben, deren Paula von Bernwald eine in sich abgeschlossene vollendete Leistung war. Die talentvolle Künstlerin, welche mit eminenten Mitteln begabt ist, war in ihrer Rolle entzückend und spielte mit einer Natürlichkeit und Empfindung, der man nur unbegrenzte Bewunderung zollen kann. Nicht minder genossen die keineswegs leichten Aufgaben des Herrn Voigt Beifall, der in der Rolle des Prinzen von Schöningen-Claudthal ein ebenso vollendeter Cavalier als genialer Liebhaber war. Herr Reindel war ein ausgezeichneter Cabinetstath von Bernwald und farrirte die aufgeflossene Hohlheit der feinhöflichen Diplomaten meisterhaft. Dem lebenswahren Spiel von Fel. Herrlich als „Baronin“ und des Herrn Grosche als „Arnold Bäckers“ muß man ebenfalls verdiente Anerkennung zu Theil werden lassen. Herr Neumeister war in Wasse, Spiel und Sprache ein köstlicher Sekretär, bei dessen Erscheinen auf der Bühne jedesmal eine stille Heiterkeit sich des Publikums bemächtigte. Zuletzt sei noch Herr Ballburg erwähnt. Sein Herzog, auf welchen sich von Anfang schon das Interesse concentrirt, der aber erst zum Schluß erscheint, war eine vorzügliche Leistung in Spiel und Haltung. Die übrigen Spieler thaten ihre Schulpflicht und fügten sich gut in das Ensemble. Im Allgemeinen gefiel die Vorstellung sehr und Darsteller und Direction können mit dem am Schluß gespendeten Beifall zufrieden sein. Eine Wiederholung des Stückes wäre anzurathen.

Morgen Sonntag sind zwei Vorstellungen angefügt und zwar Nachmittags 4 Uhr für Kinder das Stück „s Barfüßle“ mit dem üblichen Nachspiel und Abends 8 Uhr das Schauspiel von D. v. Redwitz „Philippine Welfer“. Frau Voigt spielt die Titelrolle und Herr Voigt den Erzherzog Ferdinand, während Herrn Ballburg der Franz Welfer und Herrn Reindel der Kaiser zugetheilt ist. In dieser Besetzung dürfte das Stück vorzüglich zur Darstellung gelangen. Die prachtvollen Kostüme, welche in dem Stück zur Verwendung kommen, werden auch auf das Auge einen guten Eindruck machen.

Am Montag bringt die Direction den lustigen Schwank „Ein toller Einfall“ von Carl Laufs, dem Verfasser von „Pension Schöller“. Um das Publikum nicht um die Spannung zu bringen, wollen wir von dem Inhalte des Stückes vorläufig noch nichts verrathen, sondern dasselbe in ein geheimnißvolles Dunkel hüllen. Aber um dem zu erwartenden vollen Hause den Mund gehörig wässrig zu machen, können wir nicht unterdrücken, zu bemerken, daß der Verfasser Laufs in seinem Stück das Tollste, was je in diesem Genre geleistet wurde, übertrifft. Das Stück ist ungefähr da aus, wo auch dem Zuschauer vor Lachen der Athem ausgegangen ist.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. März. (Nachdruck verboten.) Am 18. März 1793, also vor hundert Jahren, kam es zur Entscheidungsschlacht zwischen dem österreichischen Heere und dem französischen. Bei Neerwinden wurde Dumouriez völlig geschlagen und verlor nicht nur 7000 Mann an Todten und Gefangenen und den größten Theil seiner Geschütze, sondern er konnte auch, trotz aller Anstrengungen nicht verhindern, daß sich sein Heer, welches fast ganz aus ungebildeten Leuten bestand, auflöste und zerstreute. Großen Antheil an dem glänzenden Erfolge, den die österreichischen Waffen bei Neerwinden errangen, hatte der junge Erzherzog Karl; denn dieser schlug, während der vorsichtige, systematisch handelnde Prinz von Koburg schon Anstalten zum Rückzug traf, den linken Flügel der Franzosen zurück und nöthigte dadurch auch das übrige Heer derselben zur Flucht. Diese Schlacht ist geschichtlich, abgesehen von ihrer militärischen und strategischen Bedeutung, deshalb sehr wichtig, weil sie einen Mann besiegte, der, wenn ihn das Kriegsglück nicht verlassen hätte, berufen schien, eine große Rolle in Europa zu spielen. Sehr möglich, daß Dumouriez die Macht, die er bis zu seinem Sturze besaß, weniger mißbraucht hätte, als später Napoleon. Jedenfalls verlor er nach Neerwinden die Gunst seiner Soldaten und zugleich schwand das Vertrauen oder vielmehr die Furcht des französischen Konvents vor ihm.

19. März. Amerika ist von jeher kein Boden für die Monarchie und für die dauernde Oberherrschaft eines einzigen Mannes gewesen; alle jene Männer, die es wagten, in irgend einem Staate, sei es die Krone sich aufzusetzen, sei es auch nur, eine Diktatur zu errichten, sie mußten sehr bald erfahren, daß ihre Herrschaft keine festgegründete sei. Genau so, wie es dem unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexiko vor nunmehr über 25 Jahren erging, erging es auch vor nunmehr 70 Jahren dem Kaiser Jürbids, der sich vom einfachen Leutnant bis zum Präsidenten emporgeschwungen hatte und der sich 1822 als Kaiser von Mexiko ausruhen und krönen ließ. Jedoch dauerte die Herrlichkeit nicht lange, denn schon nach 8 Monaten sah er sich der allgemeinen Opposition gegenüber genöthigt, am 19. März 1823 abzudanken, und nach Europa zu gehen. Es war das vernünftigste, was er thun konnte und man begreift seine im nächsten Jahre begangene Unklugheit nicht, nach Mexiko zurückzukehren, obwohl er vom Kongreß in die Acht erklärt war, und die Gewalt wieder an sich reißen zu wollen. Er wurde ergriffen, verhaftet und nach 3 Tagen erschossen.

20. März. Von jeher war der Frankreich zunächst gelegene Theil Deutschlands als die Beutegegend für die französischen Heere angesehen worden. Am schlimmsten hausten diese Heere, wenn sie ab und zu einmal, wie es damals Sitte war, vom deutschen Kaiser gegen die zu mächtig werdenden deutschen Reichsfürsten zu Hilfe gerufen wurden. Vor mehr als 400 Jahren thaten sich die gräulichen Heere der französischen Krone Karl VII. wieder einmal im westlichen Deutschland gütlich; den Schaden hatte, wie immer, das Volk zu tragen, dessen Wohlstand immer wieder vernichtet und zertreten wurde. Schließlich wurde es selbst dem geduldigen deutschen Michel zu arg und als am 20. März 1445, dem Räumungstermin für die französischen Truppen, diese immer noch nicht abogen, erboben sich die Bürger und Bauern und schlugen auf Streifjügen und einzelnen Ueberfällen die Franzosen wie die Hunde todt. Dadurch bekam man wieder einmal eine Weile vor der schlimmen Gesellschaft Ruhe.

Bermischte Nachrichten.

— München. Ein nächtlicher Unfug ist das ruhestörende Herabfahren mit Spazierstöcken an den geschlossenen Rolläden. Kürzlich wurden einige Studenten bei diesem Unfug erfaßt, notirt und im Wege des Straßmandats der Eine zu 100 Mk., der Andere zu 60 Mk. Geldbuße verurtheilt. Das ist, wie die „M. N. N.“ treffend bemerken, das beste Heilmittel gegen diese scheinbar unausrottbare Kinderkrankheit.

— Aus Liebe zu seinem verstorbenen Kinde vergiftet hat sich am Sonnabend früh ein etwa 40 Jahre alter unbekannter Mann auf dem Großen Spielplatze im Berliner Thiergarten. Gegen

7 Uhr bemerkte der Parkwächter Erbach vor einer Bank liegend eine Leiche, daneben einen Zettel, dessen Inhalt in Reimen darlegte, daß der Unbekannte aus Gram über den Tod seines Kindes sich entleibt habe. In der linken Hand hielt der Verstorbene die Puppe seines gestorbenen Töchterchens. Die Persönlichkeit des Todten hat bisher nicht ermittelt werden können.

— Ernst Boffart, der probirische Leiter der Münchener Hoftheater, und seine Frau begingen dieser Tage in München das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Es ist vielleicht die merkwürdigste silberne Hochzeit, die jemals gefeiert werden konnte. Zweimal hat das Paar sich bekanntlich scheiden lassen und zweimal ist es wieder vor Standesamt und Altar zusammengesetzt. Das Jubelpaar, das die silberne Hochzeit vom Tage der ersten Verbindung rechnend, dieser Tage beging, ist übrigens im Grunde in der merkwürdigen Lage, noch zwei silberne Hochzeiten vor sich zu haben, als angenehme Zwischenstationen auf dem Wege zur goldenen.

— Kunststück. Eine junge schöne Thierbändigerin winkte im Käfig ihrem großen Löwen Nero, dieser kam solksam heran und nahm ihr ein Stück Zucker vom Munde weg. — „Da ist nichts weiter dabei, das bring' ich auch fertig!“ rief da ein Zuschauer. — „Wie — Sie?“ fragte die schöne Künstlerin. — „Natürlich, das kann ich ebenso gut wie der Löwe!“

— Kinder mund. Karlchen: „Also im Wasser sind viele kleine Thierchen?“ — Papa: „Ja, mein Sohn.“ — Karlchen: „O, nun weiß ich auch, warum das Wasser im Kessel so singt; da schreien die Thierchen, wenn ihnen das Wasser zu heiß wird.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eidenstedt vom 12. bis 18. März 1893.

Aufgeboren: 5) Ernst Gotthold Staab, Rutscher hier, ehel. E. des Franz Hermann Staab, anst. Bürger und Deconoms hier und Sidone Rilba Tautenhahn in Lichtenau, Tochter der Rosa Selma verehel. Feuner geb. Tautenhahn in Hartmannsdorf.

Getauft: 54) Ernst Hans Lippold. 55) Johanna Charlotte Meyer. 56) Ernst Max Ränkel. 57) Wilhelm Friedrich Unger. 58) Minna Clara Günthel. 59) Helene Johanne Agnes Reichsner. 60) Ernst Max Uhlmann. 61) Curt Reinhard Preis. 62) Lucie Drechsler in Wildenthal.

Begraben: 49) Emil Curt, unehel. S. der Emilie Marie Dutschentreuter hier, 2 M. 24 T. 50) Fritz Emil, ehel. S. des August Bernhard Werbig, Maschinenführers hier, 7 M. 26 T. 51) Johann Dressel, Handarbeiter hier, ledigen Standes, 52 J. 1 M. 10 T. 52) Auguste Anna Unger geb. Seidel, Ehefrau des Carl Hermann Unger, Hausmanns hier, 30 J. 6 M. 20 T. 53) Emma Martha, ehel. T. des Hermann Friedr. Siegel, Bäckermeisters hier, 1 J. 4 M. 13 T.

Am Sonntage Judica:

Vormittag Kirchengesamten der Confirmanden, Herr Pfarrer Böttlich. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer. Nachm. 5 Uhr Predigttext: Jesajas 43, 24 und 25. Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Judica, 19. März. Predigt: Dr. Pfarrer. Nach dem Gottesdienste findet Beichte statt. Nachm. 2 Uhr: Prüfung der Katechumenen.

Gesangbücher

von einfachen bis zu den elegantesten Einbänden empfiehlt in großer Auswahl Theodor Schubart.

Anker-Pain-Expeller

Diese altbewährte Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Rückenschmerzen und Erkältungen

ist

in allen Welttheilen verbreitet und hat sich durch ihre günstigen Erfolge überall den Ruf als

das beste

aller Hausmittel erworben. Der echte Anker-Pain-Expeller ist in fast allen Apotheken zu haben; er kostet nur 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche und ist somit auch das billigste

Hausmittel.

6 geübte Sticker

möglichst mit Fädlerinnen werden an neue 1/2 Sell. 3fach Maschinen zu hohen Löhnen in 8 bis 14 Tagen gesucht in der mechanischen Stickerei von

F. D. Gosmann, Adorf i. B.

Montag, den 27. März 1893: Viehmarkt in Bernesgrün.

C. A. Lenk

empfehlte sein großes Lager von Herren-, Confirmanden- und Knaben-Anzügen, sowie Arbeits-Hosen zu billigen Preisen.

4 Lohnmaschinen

zu höchsten Löhnen (1,50—1,70) sucht W. Bowden & Co., Schneeberg.

Ende dieses Monats ist die erste Etage zu vermieten. Forststraße Nr. 1.

Futter-Knochenmehl, das wichtigste mineralische Nahrungsmittel für Aufzucht und Wäntung der Hausthiere, empfiehlt die Drogerhandlung von H. Lohmann.

Gesangbücher

von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden empfiehlt in großer Auswahl August Mehnert.

ff Bierkäse
„ Ziegenkäse
„ Holländer Rahmkäse
empfehlte C. Viermetz.

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden, Praline, leinene Fragen, Manschetten und Chemisets, Schlüpf in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Lüchtige Schneidergehülfen nach Plauen gesucht. Nähere Auskunft bei Ernst Dörffel, Gerichtsdienner.

Confirmanden-Handschuhe,

sowie alle andere Sorten Glacé und Wildlederhandschuhe, Reit- u. Fahrhandschuhe in den neuesten Farben u. mit Patentverschläffen. Bestellungen n. Waag empfiehlt billigst A. Edelmann, Handschuhfabrik, Brühl 12.

Frachtbriefe empfiehlt E. Hannesbohn.

München. Nummernausgabe wöchentlich erscheinend
M. 3.—. pro Quartal.
Lothar Heftausgabe 14tägig erscheinend
M. —.50. pro Heft.

**Meggen-
dorfer's**

**Humoristische
Blätter.**

**Das schönste deutsche
farbig illustrierte
Witzblatt.**

Postabonnements f. d. Wochen-Ausgabe
Nr. 3959 d. deutsch. Postzeitungs-Verz.

Freunde des Humors
erhalten Probenummern durch jede Buch-
und Kunsthandlung, Zeitungsgeschäfte,
sowie gegen Einsendung von 25 Pf. für
Nr., 50 Pf. für Heft durch die
Geschäftsstelle München,
Corneliusstrasse 19.

V. Jahrgang.
München.

Zeitung für Mode u. Handarbeiten.

Die elegante Mode

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1³/₄ Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
= Colorirte Stahlstich-Modenbilder. =

Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen
für 1³/₄ Mark vierteljährlich.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 68,70 Pf.

**Der
Ausverkauf**

wegen Geschäftsauflösung dauert
nur noch einige Wochen. Bis
dabin müssen die letzten Rest-
stände des Lagers verkauft werden.
Das Waarenlager enthält noch:
Putz-, Weiß- u. Wollwa-
ren, Tricot-, Barchend- u.
Satin-Blousen, Röcke,
Kleidchen, gestricke Kin-
der-Jäckchen, seidene und
wollene Tücher, Corsettes,
Schürzen, Glace- u. Som-
merhandschuhe, Oberhem-
den, Chemisettes, Kragen,
Schlipse etc. Ferner: Halb-
lamas, Barchende, Blau-
druck, Bett- u. Tischzeuge,
Handtücher, Taschentücher,
Gardinen, Spitzen etc.
Herren- und Knaben-Con-
fection. Alle Waaren in be-
kannter Güte werden sehr billig
abgegeben.

Mode-Bazar
A. verw. **Seligsohn.**

Farben trockene und streich-
fertige,
Möbel- u. Fussbodenlacke
Firniss, Pinsel

empfehlen in größter Auswahl und billigt
H. Lohmann.

Wer nervös ist,
trinke
nur
reinen



**Kathreiner's
Kneipp-Malzkafee**
besten Kaffeezusatz.
PATENTIRT

Ich beehre mich den Eingang der
Neuheiten
in Damen- und Kinderhüten, Spitzen etc.
sowie alle in das Putzfach einschlagenden Ar-
tikel ganz ergebenst anzuzeigen.

Hochachtung
Emil Beyer.

Theater in Gubenstock.
(Feldschlösschen.)
Sonntag, den 19. März 1893:
Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr:
's Barfüssle.
Volksstück von Verhold Auerbach.
Hierauf:
**Die Schwaben auf der Hasen-
Jagd.**
Große Pantomime.
Abends 8 Uhr:

Stadt Dresden.
Heute Sonnabend:
Saure Flecke.
Sonntag:
Bayr. Leberknödel.
Dienstag:
Schlachtfest.
Freundlichst ladet ein
C. Schubert.

Bretschneider's Conditorei
empfehlen einem geehrten Publikum seine
neu restaurirten Lokalitäten
zur gefälligen Benutzung. Um gütigen Zuspruch bitten
E. G. Bretschneider.
Gleichzeitig verzapfe eine Faß **Rothwein**, à liter M. 1.—, in und außer
dem Hause. Hochachtungsvoll
Der Obige.

Philippine Welsler
oder:
Fürstensohn u. Kaufherrnlocher.
Schauspiel in 5 Akten v. D. v. Redwig.
Montag, den 20. März 1893:
Ein toller Einfall.
Schauspiel in 4 Akten von Carl Laufs.
(Verfasser von „Pension Schöller“.)

Hôtel Stadt Leipzig.
Heute Anstich von feinem
Salvatorbier.
Ergebenst ladet ein
Hermann Tuchscheerer.

Die neuesten Moden in
Nützen und Hüten
sind eingetroffen und empfiehlt dieselben
billigt Kürschner Gerischer.

Blendend weissen Teint
erlangt man durch täglichen Gebrauch
der weltbekanntesten
Lilienmilch-Seife
von der Leipziger Parfümerie, Leipzig.
Die Vortheile dieser so beliebten Seife
werden besonders der Damenwelt zur
Genüge bekannt sein. à Stück 50 Pf.
zu haben bei
G. A. Nötzli.

Die Schankwirthschaft auf dem Böhle
soll vom 1. April 1893 an anderweit verpachtet werden. Anerbietungen mit
Preisgeboten schleunigst an Herrn Hauptamtsassistent **Dörffel** erbeten.
Erzgebirgs-Zweigverein Gubenstock.

Besangbücher
in eleganten und dauerhaften Einbän-
den empfiehlt
Emil Stölzel,
Buchbinder.
NB. Gleichzeitig empfehle mich zum
Einbinden aller vorkommenden Bücher
und Journale in dauerhafter Arbeit.
D. Gb.

Deutsches Linoleum
u. englisches Linoleum
versendet billigt, direkt ab Fabrik oder
Lager, das Versandt-Geschäft
Paul Thum, Chemnitz.
Muster stehen gern zu Diensten.

Verloren
wurde am Donnerstag Abend eine
graue Reisefedde.
Es wird gebeten, dieselbe gegen gute
Belohnung bei Herrn **Busch** im
„Rathskeller“ abzugeben.

Besangbücher
in großer Auswahl empfiehlt
H. Otto, Brühl 13.
Ein kräftiger Knabe, welcher Lust hat
Steindrucker
zu werden, findet zu Ostern Aufnahme
bei **Eugen Städtler,**
Lithograph. Anstalt.

Achtung!
Heute Sonnabend trifft eine Ladung
gute Speisekartoffeln auf hiesigem
Neumarkt zum Verkauf ein, à Centner
2 Mark 50 Pf.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Kein Husten mehr.
Ein gutes Genußmittel sind bei
allen Husten, Reuchhusten, Hals-,
Brust- und Lungenleiden die
Held'schen Zwiebelbonbons. In
Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur
allein bei **H. Lohmann.**

Turn-Verein.
Heute Sonnabend, 18. März, Abends
8 Uhr **außerordentl. Versamm-
lung** im Saale des Deutschen Hauses.
Tagesordnung: Revidirung der
Statuten wegen Anfertigung neuer
Exemplare.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Zur guten Quelle.
Heute Abend von 6 Uhr ab **saure
Flecke,** wozu ergebenst einladet
Robert Flemmig.

Druck und Verlag von G. Hanneböhne in Gubenstock.

Hierzu eine Beilage.

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höder.

(9. Fortsetzung.)

„Ich beglückwünsche Sie von ganzem Herzen zu Ihrer Wiedergenesung,“ sagte Volkmar mit warmer Theilnahme. „Ein Wunder ist es nicht, daß so harte Lebensprüfungen, wie sie Schlag auf Schlag das Schicksal über Sie verhängt hat, endlich selbst die festeste Gesundheit erschüttern.“

„Als ich Ihre freundlichen Zeilen erhielt, war ich bereits bettlägerig,“ erzählte Siglinde. „Erst gestern war es mir gestattet, wieder auszugehen. Mein erster Gang war nach dem Postamte, wo ich die beiden Briefe an meine Schwester erhob.“

„Nun, und ist der Inhalt von Wichtigkeit?“ fragte der Advokat gespannt.

„Für die Sache meines Vaters wohl kaum, für mich persönlich aber um so mehr. Ich nahm an, daß die Ehe meiner Schwester kinderlos geblieben sei; aus diesen Briefen geht aber hervor, daß ein dreijähriges Töchterchen vorhanden ist, welches die Eltern mit nach Europa gebracht und, da es ihnen hier begreiflicher Weise im Wege gewesen wäre, in London bei einer Dame in Pension gegeben haben. Von dieser Dame, die sich Frau Webster nennt, sind die beiden Briefe. In dem ersten, der von dem gleichen Tage datirt, wo meine arme Schwester erkrankte, schreibt Frau Webster, daß das Kind in der vergangenen Nacht erkrankt sei, und daß der Arzt befürchte, es könne sich Diphtheritis einstellen. In dem zweiten Briefe, der am Tage darauf geschrieben wurde, theilt Frau Webster mit, es sei bei Jenny — so heißt das Kind — unerwartet eine wesentliche Besserung eingetreten, welche baldige Genesung hoffen lasse. Wenn sich das Befinden der Kleinen nicht verschlimmere, werde kein weiterer Brief folgen. Da seitdem mehrere Wochen vergangen sind und nur diese beiden Briefe da waren, so darf ich um die Gesundheit meiner Kleinen mütterlichen Nichts wohl unbesorgt sein. Der Gatte meiner Schwester — nur mit Widerstreben nenne ich ihn so — scheint keine Kenntniß davon zu haben, daß Erika für unvorhergesehene Fälle Frau Webster vorsorglich eine vorläufige Adresse zurückließ, sonst würde er doch schon längst selbst auf der Post nachgefragt haben.“

„Der Meinung bin ich ebenfalls,“ nickte Volkmar, „was mir aber am meisten auffällt, ist, daß Herr von Harnisch das Kindes mit keiner Silbe Erwähnung gethan hat. Unmöglich kann ihm doch während der langen Seereise und bei seinem vertrauten Verkehr mit Ihrer Frau Schwester entgangen sein, daß sie ein Töchterchen bei sich hatte.“

„Das war auch mir räthselhaft“ entgegnete Siglinde, „und deshalb schickte ich gestern, nachdem ich von dem Inhalt der Briefe Kenntniß genommen, mein Mädchen sogleich nach seinem Hotel und ließ ihn um seinen baldigen Besuch bitten. Er kam noch an demselben Vormittage.“

„Sie sprachen ihn also bereits darüber?“ fragte der Rechtsgelehrte aufmerksam. „Nun, und wie erklärte er jenen seltsamen Widerspruch?“

„Allerdings habe er um das Kind gewußt, gestand er mir. Er sei im Ungewissen gewesen, ob das Kind sich auch mit auf dem „Morning-star“ befunden, habe dies aber als selbstverständlich angenommen, und da er es mit der Mutter ertrunken glaubte, habe er dasselbe lieber gar nicht erwähnt, um meinen Schmerz nicht zu vermehren.“

„Auch nach meinem Gefühle war dies das einzig Richtige, was er unter den obwaltenden Verhältnissen thun konnte,“ sagte Volkmar mit zustimmendem Kopfnicken.

„Es ist mein fester Entschluß,“ fuhr Siglinde fort, „das Töchterchen meiner Schwester als das theuerste Andenken an die arme Unglückliche zu mir zu nehmen. In längstens 8 Tagen hoffe ich wieder so weit geflüchtet zu sein, um die Reise nach London wagen zu können und das kleine unschuldige Wesen abzuholen.“

„Weiß Herr von Harnisch um Ihre Absicht?“ fragte Volkmar.

„Ich habe ihm kein Hehl daraus gemacht,“ antwortete Siglinde; „sollte es zwischen ihm und mir zum Eheschluß kommen, sagte ich ihm, so werde er sich neben der Million meiner Tante auch die ihm vielleicht weniger angenehme Mitgift eines fremden Kindes gefallen lassen müssen.“

„Und wie nahm er diese Eröffnung auf?“

„Er erklärte sich mit Freuden bereit, Jenny an Kindesstatt zu adoptiren.“

Etwa acht Tage nach diesem Besuche Siglinde's hatte diese sich von Volkmar verabschiedet und die Reise nach London angetreten, um ihre kleine Nichte abzuholen. Herr von Harnisch war wiederholt dagesen, ohne den viel beschäftigten Advokaten zu Hause zu treffen, doch stellte sich, als dieser ihn deshalb endlich in seinem Hotel aufsuchte, heraus, daß er nichts beson-

deres auf dem Herzen hatte, sondern nur ungeduldig war, zu erfahren, ob Volkmar auf Grund des ihm an die Hand gegebenen Materials schon Resultate erzielt habe. Der Rechtsgelehrte, welcher, wie wir wissen, Niemand in seine Karten blicken ließ, antwortete ausweichend und wies darauf hin, daß bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode, wo der Prozeß Schönach zur Verhandlung kommen sollte, noch vollauf Zeit sei. Inzwischen ließ er sich keine Nummer des Generalanzeigers entgehen, denn sobald die bekannte Chiffre wieder darin erscheinen werde, wollte er einen entscheidenden Schritt thun. Es war in der Geheimkorrespondenz eine auffallend lange Pause eingetreten und bereits begann dieselbe dem Advokaten peinlich zu werden, als endlich, kaum acht Tage nach Siglinde's Abreise, das ersehnte Stichwort „Knigth“ wieder vor Volkmar's suchendem Auge auftauchte. Der geheimnißvolle Avis, der sich an diese Losung schloß, lautete diesmal folgendermaßen:

„Bin wieder zurück. Alles gut. — 2 Uhr, Kleist-Breitestraße.“ Also eine Abwesenheit war die Ursache der langen Pause gewesen; da zu vermuthen stand, daß die Parole „Knigth“ beiden Interessenten als gegenseitiges Erkennungszeichen diente, so blieb die Frage offen, wer der abwesend gewesene Theil war, ob Anna oder ihr Galan. Doch dies war für den Augenblick von untergeordneter Bedeutung. Volkmar sandte einen seiner Schreiber in Siglinde's Wohnung und ließ deren Dienerin, Martha, die ihre Herrin nicht auf die Reise begleitet hatte, zu sich entbieten.

Das Mädchen kam gleichzeitig mit dem zurückkehrenden Boten. Sie wußte, daß Doktor Volkmar die Sache ihres unglücklichen Herrn führte und dachte sich, daß sie irgend eine damit zusammenhängende wichtige Frage beantworten sollte.

„Gewiß erinnern Sie sich noch des fremden Herrn,“ redete der Advokat sie an, „welcher an dem Tage, wo Herr Schönach verhaftet wurde, diesen hat sprechen wollen, aber nicht mehr zu Hause antraf.“

Martha bejahte sehr bestimmt. „Glauben Sie, daß Sie ihn sogleich wiedererkennen würden, wenn Sie ihm auf der Straße begegneten?“

„Ei, ganz sicher, Herr Justizrath,“ nickte Martha, „sogar unter tausend Anderen. Wenn ich mit Niemand nur ein einziges Mal gesprochen habe, weiß ich so genau, wie er aussieht, daß ich ihn malen könnte.“

„Um so besser,“ bemerkte der Advokat. „Nun geben Sie Acht, was ich Ihnen sagen werde. An der Ecke der Kleist- und Breitestraße befindet sich eine Haltestelle der Pferdeisenbahn. Dorthin begeben Sie sich heute Nachmittag Punkt 2 Uhr, aber keine Minute später. Um diese Zeit werden sich an dieser Ecke ein Herr und eine Dame treffen und wahrscheinlich den nächsten Pferdeisenwagen besteigen. Ueberzeugen Sie sich genau, ob der Herr jener Fremde ist, der . . .“

„An jenem Unglückstage zu Herrn Schönach wollte,“ ergänzte das Mädchen verständnißvoll.

„Ganz recht. Damit Sie Ihrer Sache auch sicher sind und Zeit haben, sich den Herrn ordentlich anzusehen, steigen Sie ebenfalls in den Wagen und fahren so weit mit, als Sie es für nöthig halten, um sich gründlich zu überzeugen.“

„Und die Dame, die mit dem Herrn zusammen treffen wird?“ fragte Martha, „ist sie groß oder klein?“

„Die Dame,“ antwortete Volkmar, „ist in Ihrer Größe, schlank gewachsen, ohne mager zu sein, nicht mehr ganz jung, aber immerhin hübsch. Ihr Gesicht ist, was man pikant nennt.“

„Ich verstehe.“

„Sie hat große, feurige, schwarze Augen und eben so dunkles Haar, welches sie auf der Stirne genau so trägt, wie Sie das Ihrige. Beobachten Sie das Paar während der Fahrt, lassen Sie sich aber ja nichts davon merken und zeigen Sie namentlich dem Herrn Ihr Gesicht so wenig wie möglich, denn es wäre fatal, wenn er Sie wiedererkennt. Also vorsichtig! hören Sie?“

„Seien der Herr Justizrath nur ganz unbesorgt. Wir sind nicht aus Dummendorf!“ entgegnete das Mädchen mit der Keckheit, welche das Bewußtsein einer wichtigen Mission verleiht, und dabei schien, nach ihrem niedlichen Mienspiel zu schließen, plötzlich ein schlauer Einfall in ihr aufgeblitzt zu sein.

„Es versteht sich von selbst, daß Sie mit Niemand über die Sache sprechen, sondern das strengste Geheimniß bewahren,“ fügte der Advokat mit einem so durchbohrendem Blicke auf das Mädchen hinzu, daß dasselbe unwillkürlich einen Schritt zurücktrat und die Hand betheuernd auf's Herz legte. „Sobald Sie Ihren Auftrag ausgeführt haben, kommen Sie wieder zu mir, um mir darüber zu berichten.“

Nachdem Martha, ganz von der hohen Bedeutung ihrer Mission erfüllt, sich mit einem tiefen Knix empfohlen hatte, gab Volkmar seinen Schreibern Auf-

trag, ihm das Mädchen, sobald es sich wieder einfinden werde, sogleich zu melden.

Um die Nachmittagsstunde, wo er Martha jeden Augenblick von ihrem Unternehmen zurückerwarten durfte, begann sich Volkmar's eine prickelnde Unruhe zu bemächtigen. Von den Lippen eines einfachen Diensthofen sollte er nun hören, ob seine Combinationen richtig waren, ob jener schattenhafte Doppelgänger, nämlich der „Engländer“ Anna's und der fremde Besucher Schönach's, hinter welchem sich nach Harnisch's Ueberzeugung Imhoff verbarg, sich wirklich als ein und dieselbe Person ausweisen würde, und ob er sich nicht überhaupt durch ein Spiel des Zufalls hatte täuschen lassen, indem er das englische Wort im Generalanzeiger für Anna Ritter's englischen Namen hielt und dem Umstande, daß deren zweimalige Abwesenheit sich mit der Stunde des Stellbichlins deckte, allzu großes Gewicht beigelegt hatte. Seine Unruhe nahm derart überhand, daß er keine Aufmerksamkeit mehr für seine Arbeit hatte, sondern oft aufstand, um einige Schritte durch's Zimmer zu machen, oder an's Fenster zu treten und an die Scheiben zu trommeln. Da sah er plötzlich draußen eine Droschke vorfahren; neben dem Kutscher auf dem Bock befand sich ein Reiseforb, aus dem Innern stieg eine Dame, in welcher er, so rasch und schemenhaft auch ihre Gestalt vor seinem Blicke aufgetaucht und wieder verschwunden war, dennoch Siglinde zu erkennen glaubte. Die Droschke wartete; offenbar kam Siglinde unmittelbar von der Reise und wollte auf dem Wege vom Bahnhofe nach ihrer Wohnung bei Volkmar vorsprechen.

Er ging ihr entgegen und kaum hatte er die Thür des Vorzimmers geöffnet, als er Siglinde in bestaubter Reisekleidung vor sich sah. Herzlich von ihm bewillkommt, trat sie in das Sprechzimmer. In ihren Mienen brücte sich große Niedergeschlagenheit aus.

„Sie kommen, wie es scheint, allein zurück? Ohne das Kind Ihrer Schwester?“ fragte Volkmar. „Ist der Kleinen etwas zugestoßen?“

„Sie ist spurlos verschwunden!“ war Siglinde's überraschende Antwort.

„Verschwunden?!“ wiederholte der Rechtsgelehrte erstaunt und betroffen. „Wann ist das geschehen?“

„Drei Tage vor meiner Ankunft in London,“ antwortete Siglinde.

„Hat Frau Webster, welcher das Kind anvertraut war, auf Sie den Eindruck einer rechtlichen Person gemacht?“ erkundigte sich Volkmar.

„In jeder Hinsicht. Ich fand sie noch ganz unter dem Eindrucke des Schreckens und der Bestürzung.“

„In welchen Beziehungen stand sie zu Ihrer Frau Schwester? War ihr Jenny durch Imhoff oder durch Ihre Frau Schwester übergeben worden?“

„Frau Webster hatte in der Zeitung annoncirt, daß sie ein Kind in Pflege zu nehmen wünsche. Daraufhin meldete sich meine Schwester und vertraute ihr Jenny an. Bei diesem Besuche befand sie sich in Begleitung Imhoff's. Als sie dann noch einmal kam, um von ihrem Töchterchen Abschied zu nehmen, befand sie sich allein. Bei dieser Gelegenheit trug sie Frau Webster auf, ihr etwaige briefliche Mittheilungen über das Kind vorläufig postlagernd zu machen.“

„Und auf welche Weise verschwand Jenny?“ forschte der Rechtsgelehrte weiter.

„Frau Webster ist eine Wittwe, die in ziemlich dürftigen Verhältnissen zum Theil vom Zimmermieten lebt,“ erzählte Siglinde. „Eines der Zimmer stand gerade leer und in Folge der an der Hausthür angehefteten Vermietungsanzeige fand sich eine Dame ein, mietete das Zimmer und bezog es noch an demselben Tage. Die Dame war sehr anständig gekleidet und von freundlichem, einnehmendem Wesen; sie zahlte ein halbes Monatsmiete voraus, daher Frau Webster sich darüber, daß sie kein Gepäck mit sich führte, sondern dasselbe erst erwartete, nicht beunruhigte. Vom ersten Augenblicke an schien die neue Mietherin großes Wohlgefallen an Jenny gefunden zu haben, sie liebte das Kind, brachte ihm von ihrem ersten Ausgange kleine Geschenke mit, behielt es stundenlang auf ihrem Zimmer, um mit ihm zu plaudern, und hatte sich schnell die Zuneigung des Kindes erworben. Am zweiten Tage bat sie sich von Frau Webster die Erlaubniß aus, Jenny in eine nahe gelegene Konditorei zu führen. Frau Webster fand darin nichts Unrechtes, kleidete Jenny an und blickte wohlgefällig dem fröhlich an der Hand der gütigen Dame hüpfenden Kinde nach, bis sie Beide in die Konditorei treten sah. . . Die Dame ist mit Jenny nicht wieder zurückgekehrt. In der Konditorei haben sich Beide eine Viertelstunde aufgehalten, und man hat nur noch gesehen, daß die Dame beim Verlassen ein vorübergehendes Cab anrief, dasselbe mit der Kleinen bestieg und rasch davonfuhr. Alle polizeilichen Recherchen sind bis jetzt erfolglos geblieben. Man sagte

mir auf dem Polizeioffice, daß mein längeres Verweilen überflüssig sei, und gab mir die Zusicherung, mich sofort telegraphisch zu benachrichtigen, sobald sich nur eine Spur des Kindes oder seiner Entführerin finden würde."

"Haben Sie sich das Aeußere der Dame beschreiben lassen?" frug Volkmar.

"Frau Webster hielt sie für eine Ausländerin, da sie das Englische mit fremdem Accent sprach," antwortete Siglinde. "Von Gestalt war sie —"

An der Thür des Sprechzimmers wurde ein Klopfen hörbar; ein Schreiber steckte seinen Kopf herein. "Wenn es Ihnen gefällig wäre, Herr Doktor," sagte er.

Martha war also zurückgekehrt. Volkmar fühlte sich wie zwischen zwei Kreuzfeuern. Siglinde merkte ihm an, daß er sich in großer Unruhe befand, und ersuchte ihn, sich durch ihre Anwesenheit von seinen Geschäften nicht abhalten zu lassen.

Mit der Bitte, ihn auf einige Augenblicke zu entschuldigen, begab er sich in das Bureau. Aber die Erwartete sah er nicht. Eine elegant gekleidete Dame saß da, das Antlitz unter dem hochfeinen Sommerhütchen dicht verschleiert. Sie erhob sich und ging auf ihn zu.

"Nicht wahr," redete sie ihn an, "der Herr Justizrath kennen mich selbst nicht wieder?"

Dabei schob sie den Schleier zurück und überrascht blickte Volkmar in das lächelnde Gesicht Martha's.

"Um mich unkenntlich zu machen," fügte sie hinzu, habe ich Schleier und Kleider aus der Garderobe meines gnädigen Fräulein entlehnt."

"Nun, und was haben Sie mir zu berichten?" frug er leise und führte sie bei Seite.

"Die Dame haben mir der Herr Justizrath so genau beschrieben, daß ich sie sogleich erkannte," begann Martha flüsternd.

"Gekleidet war sie in —"

"Die Kleidung interessiert mich nicht," entgegnete ungeduldig der Advokat. "Der Herr, welcher bei ihr war, ist die Hauptsache."

"Der Herr war nicht jener Fremde."

"Wie? nicht jener Fremde, den Sie in Abwesenheit Ihrer Herrschaft empfangen?"

"Nein, er war es nicht," wiederholte Martha und schüttelte mit einem über alle Zweifel erhabenen Lächeln den Kopf.

"Dann haben Sie sich geirrt, Kind!" behauptete Volkmar, der an seine furchtbare Selbsttäuschung noch immer nicht glauben wollte.

"Nein, Herr Justizrath, ich habe mich nicht geirrt, denn es war Herr von Harnisch."

"Unmöglich!" rief Volkmar, wie von einem elektrischen Schläge getroffen.

"Der Begleiter der Dame, die Sie mir beschrieben haben, war Herr von Harnisch, den ich sehr genau kenne," wiederholte Martha, jedes ihrer geflüsterten Worte betonend.

"Wissen Sie genau, daß er zu der Dame gehörte und nicht etwa zufällig mit ihr in denselben Pferdebahnhöfen gestiegen ist?"

"Wenn die Beiden nicht mit einander einverstanden waren, Herr Justizrath, so will ich mir den Kopf abschlagen lassen! Sie sprachen während der Fahrt nicht viel zusammen, aber man merkte leicht, daß sie sich viel zu sagen hatten. Herr von Harnisch richtete dann und wann eine Frage an seine Begleiterin, worauf diese meist nur durch ein Nicken oder Schütteln mit dem Kopfe antwortete, und dann sah er sie mit einem so gespannten Blicke an, als wollte er das Uebrige aus ihrer Miene lesen. Ganz gewiß hatte ihm die Dame etwas Wichtiges zu erzählen, wovon sie ihm unterwegs nur zu naschen gab."

"Haben Sie von dem kurzen Gespräch dann und wann ein Wort verstanden?"

"Nein, denn es war nicht deutsch, was sie sprachen. Vor einem Kaffeegarten, weit draußen in der Vorstadt, stiegen Beide aus, und ich sah sie hineingehen. Ich fuhr noch ein Stück weiter und kehrte dann mit dem nächsten Wagen zurück."

"Sind Sie gewiß, daß Herr von Harnisch Sie nicht erkannt hat?"

"Erkannt hat er mich auf keinen Fall, denn erstens war der Wagen zu sehr besetzt, als daß er mich besonders beachtet hätte, und zweitens schützte mich meine Bekleidung und der doppelt zusammengelegte Schleier vor dem Erkennen."

"Ich danke Ihnen vorläufig," sagte Volkmar. "Uebrigens ist die Besizerin dieser Bekleidung von ihrer Reise zurückgekehrt."

Das Mädchen wurde feuerroth und warf einen angstvollen Blick auf die Kleidung, die sie unrechtmäßig trug.

"Du meine Güte," stammelte sie, "wie werde ich nur in die Wohnung kommen, ohne daß mich das gnädige Fräulein sieht!"

"Dazu haben Sie noch Zeit, denn Ihre Herrin befindet sich eben noch in meinem Sprechzimmer," versetzte der Advokat. Eilen Sie also, ihr zuvorzukommen; verrathen Sie ihr aber um Gotteswillen keine Silbe von ihrem heutigen Abenteuer auf der Pferdeisenbahn! Hören Sie?"

"O, Herr Justizrath!" betheuerte Martha mit gefalteten Händen und wie um Gnade flehend, "ich werde stumm sein wie ein Grab!"

Der Boden brannte ihr unter den Füßen und so eilig, als die Höflichkeit es gestattete, verabschiedete sie sich.

Das dienstfertige Mädchen hatte sich mit ihrer wohlgemeinten Maske selbst eine Falle gestellt, die den Advokaten mehr, als die feierlichsten Schwüre ihrer Schweigsamkeit gegen ihre Herrin versicherte und ihm ein augenblickliches Lächeln abnötigte. Dann kehrte er zu seiner Besucherin zurück, ohne auch nur durch eine Miene zu verrathen, was in ihm vorging, von welchem überraschend neuen Gesichtspunkte er die Dinge, die Siglinde so nahe angingen, in den wenigen Minuten seiner Abwesenheit betrachtet gelernt hatte.

"Verzeihen Sie diese Störung, Fräulein Siglinde," sagte er, ihr gegenüber ruhig wieder Platz nehmend. "Wir waren unterbrochen worden, als Sie mir eben die Persönlichkeit jener Fremden, die mit Ihrer kleinen Nichte verkehrte, näher bezeichnen wollten. Sie war, nach ihrer Aussprache des Englischen zu schließen eine Ausländerin; von Gestalt —"

"Von Gestalt war sie etwas kleiner, als ich," nahm Siglinde ihre Rede wieder auf, "der Wuchs schlank, dabei aber voll; sie war über die erste Jugendblüthe hinaus, hatte aber jene frauenhaften interessanten Züge, die man bei Mädchen in den höheren Zwanzigern oft antrifft und welche durch ein dunkles, glühendes Auge noch gehoben wurden. Das sehr reiche schwarze Haar trug sie vorn in Stirnlocken."

Unwillkürlich hatte Volkmar diese Personalbeschreibung mit einem zustimmenden Kopfnicken begleitet, denn dieselbe wies Zug für Zug auf Anna Ritter hin, deren Signalement er selbst erst heute Siglindens Dienerin gegeben. Er hätte Siglinden, als sie ihn bekümmert verließ, durch die trostreiche Zusicherung aufzufrischen können, daß er ihrer kleinen Nichte bereits auf der Spur sei und sie in nicht ferner Zeit in ihre Arme zu legen hoffe, er hätte ihr noch vieles Andere sagen können, was ihr höchstes Erstaunen erregt haben würde, — er hätte ihr auch sagen können, wie ein einziges Wort Martha's, ein einziger Name, den sie ausgesprochen, ihm ein unerhörtes Intrigenpiel, ein teuflisches Truggewebe enthüllt hatte, daß ihm selbst davon noch schwindele, — er hätte durch wenig Worte sie mit Staunen und Schauer, mit Hoffnung und Freude erfüllen können, aber er wollte und durfte sie nicht mit erdrückenden Geheimnissen belasten, die sie genötigt hätten, bei einer etwaigen Begegnung mit Herrn von Harnisch sich in ihrem Benehmen einen Zwang aufzuerlegen, der diesem geriebensten aller Gaukler gewiß aufgefallen wäre. . .

Nach Siglindens Entfernung schritt Volkmar eine geraume Weile in seinem Zimmer auf und ab, bald mit raschen, heftigen Schritten, bald langsam, bald stehen bleibend. Dann öffnete er eine Cigarrenkiste, entnahm derselben eine Havana, zündete sie an und blickte mit dem Rücken gegen sein Pult gelehnt und die Beine über einander gekreuzt, sinnend den bläulichen Rauchwölkchen nach, welche sein Mund in die Luft hauchte.

Als das Aroma der Cigarre in das anstoßende Bureau drang, schnupperten die Schreiber und blickten einander bedeutungsvoll an. Einer nach dem Andern schlich sich an die Thür, um durch das Schlüsselloch hindurch den rauchenden Rechtsanwalt an seinem Pulte lehnen zu sehen.

Für gewöhnlich gönnte er sich während der Geschäftszeit den Genuß einer Cigarre nicht; wenn es aber geschah und der Duft des aromatischen Krautes sich in die Nasen der Schreiber einschmeichelte, so wußten diese schon, daß ein verwickelter Fall die Gedanken ihres Herrn beschäftigte und daß er auf einen „Coup“ sann, der Denjenigen, welchen er traf, sicher zerschmetterte.

Gegen Abend machte Volkmar einen Spaziergang nach dem bekannten Garten in der Rosenstraße. Er fand das Gärtnerpaar im Wohnzimmer, von den Mähen des Tages ausruhend. Sein Besuch galt der Fächerpalme, nach welcher der „Engländer“ noch immer nicht gefragt hatte. Er kaufte sie und erkundigte sich im Laufe des Gesprächs, wie gewöhnlich, nach Fräulein Anna's Befinden. "Ich treffe es immer so unglücklich, daß sie nicht da ist," fügte er hinzu. "Heute hätte ich sie gern gefragt, warum sie vorigen Dienstag, als sie mir in der Stadt begegnete, so stolz an mir vorüberging, ohne meinen höflichen Gruß zu erwidern."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Vertheilen der Zuckerdüten an die neu-eintretenden Kinder am ersten Schultage.

Zu den altbergebrachten Sitten und Gebräuchen, die der Schule und ihren Lehrern noch anhaften, gehört auch das Vertheilen der Zuckerdüten an die neu-eintretenden Kinder am ersten Schultage. Diese Sitte knüpft vielfach die erste Verbindung zwischen Schule und Haus und bildet für das Kind gleichsam die Brücke von dem häuslichen Leben zum Schulleben.

Wie sehr hat es sich schon lange vorher auf den Augenblick gefreut, wo es die Zuckerdüte aus der Hand des Lehrers empfängt und beglückt nach Hause tragen kann! Wie stolz ist das Kind auf seine Düte! Wie gerne verspricht es sein Wiederkommen!

So schön das Erwähnte sein mag, so viel Schatten-seiten hat es auch; ja, es schädigt mehr, als es nützt.

Erstens ist bei dem Vertheilen der Zuckerdüten das Ansehen und der Gerechtigkeitsinn des Lehrers in großer Gefahr und die Liebe und das Vertrauen der Kinder zu ihm kann gleich in der ersten Stunde untergraben oder vernichtet werden; denn nicht Alle erhalten gleich große und gleich schöne Düten.

Zweitens geräth der Lehrer in fatale Lage, wenn für ein oder mehrere Kinder keine Düten abgegeben worden sind. Schlechterdings kann er da auch keine geben! Aber das darf er seiner selbst Willen kaum thun! Was bleibt ihm übrig?

Drittens: Hat das Kind den Unterschied von reich und arm bisher noch nicht recht kennen gelernt, so lernt es gleich am ersten Schultage die allerempfindlichste und verlegendste Seite desselben kennen. Die mit den schönen Kleidern, mit dem schönen Hute, mit dem schönen Ranzen erhalten auch noch die schönsten und größten Zuckerdüten! Und der Lehrer ist's, der die Einen so erhebt, die Anderen so zurücksetzt, so beleidigt, so verlegt! Ja, das Kindchen ist viel jart-führender, als vielfach angenommen wird! Wo bleibt da der Lehrer mit seinem Gerechtigkeitsinn? Wo bleibt da sein Ansehen vor den Kleinen? Woher soll da Liebe und Vertrauen zu ihm kommen? Und er muß diese um so tiefer verwunden, je größer die Zuckerdüten sind, die Jene erhalten.

Viertens mag es mancher Mutter schmerzlich sein, wenn sie für ihren Liebling nur eine kleine Düte kaufen kann, während sie sehen muß, wie groß Andere solche bringen.

Fünftens: Obwohl der Lehrer um der Kinder Willen da ist, so kann es doch nicht auch Sache des Lehrers sein, daß die Kinder zur Schule kommen. Der Schulzwang läßt dies Sache der Eltern sein! — Den meisten Eltern liegt daran, daß ihre Kinder gern zur Schule gehen. Viel können die Eltern dazu beitragen, wenn sie nicht bei jeder Gelegenheit den Lehrer als einen finsternen Mann schildern, der den Stoch bei jeder Kleinigkeit barbarisch schwingt. Wozu dem Kindchen gruselig machen vor dem Lehrer, wie vor dem Teufel? Viel besser ist es, wenn die Eltern das Gegentheil thun und dem noch hinzusetzen: Merke ja recht auf, daß Du etwas Ordentliches lernst! Um dem Kinde den ersten Gang trotzdem zu erleichtern, können sie wohl eine Zuckerdüte versprechen — und geben, wenn es aus der Schule zurückkehrt. So treiben die Eltern zur Schule. Dem gegenüber muß der Lehrer locken durch sein freundliches, liebevolles Wesen. So scheint mir richtig und naturgemäß.

In vielen Gegenden kennt man die Sitte überhaupt nicht, und wo dieselbe noch herrscht, bemüht man sich, sie zu beseitigen. So hat der Altenburger Lehrerverein im vorigen Jahre einen diesbezüglichen Antrag gestellt, und Herr Schuldirektor Dr. Just und Herr Bezirkschulinspektor Dr. Kirchner unterstützten diesen Antrag. Ebenso erließ der K. K. Landeschulrath für Böhmen im vorigen Jahre folgendes Verbot:

"Nach einer uns zugegangenen Mittheilung soll an einigen Schulen unseres Bezirkes die Unsitte herrschen, daß von Eltern für die neu-eintretenden Schüler Geschenke beigelegt werden, damit dieselben von dem Lehrer an diese Schüler vertheilt werden, wobei die Kinder in dem Glauben belassen werden, als stammten diese Geschenke vom Lehrer selbst her. Die königlich-kaiserlichen Bezirkschulräthe werden daher aufgefordert, diesem den pädagogischen Grundgesetzen widersprechenden Vorgehen, wo dasselbe sich vorfinden sollte, entschieden entgegenzutreten, bezw. die Entgegennahme von dergleichen Geschenken für neu-eintretende Schüler den Lehrern streng zu unterjagen."

Das Alles führt zu dem Schlusse: Das Zuckerdüten-Vertheilen gehört nicht in die Schule und darf nicht Sache des Lehrers sein; es ist vielmehr Sache der Eltern und muß zu Hause geschehen. Es hätte dann für Alle sein Gutes: Der Lehrer wäre allen Fatalitäten enthoben und bliebe der unparteiische Mann; den Eltern bliebe das Fabuliren, den Kindern das Geschenk und die Freude und den Geschäftsleuten die Einnahme.

Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.35 bis 5.85 p. Met. — (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie **schwarze, weiße und farbige** Seidenstoffe von **75 Pf.** bis **M. 18.65** per Meter — glatt, gestreift, tarrirt, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins u. c.), porto- und zollfrei. Muster umgehend. **Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.**

Vogel-freunde. Das rühmlichst bekannte Vog'sche Vogel-futter, Singfütter für Kanarienvögel, Waldvögel, Universal-fütter für Drosseln, Staare, sowie für alle in- u. ausländische Vögel (nur echt in versiegelten Packeten mit der Unterschrift "Gustav Vog, Postleasant.") erhält man hier nur bei Herrn Kfm. Hermann Böhlend, Bergstraße. Der große Pracht-catalog der Vogelhandlung Vog, Köln ist daselbst einzusehen. Kurze Schrift über Vogelpflege umsonst.